

zu nun reinen Gift macht. Die Zahlen des Ab-
geordneten Boermann über die Quantität des nach
Afrika gehenden Brauwins beweisen ich nicht,
sie bilden aber ein reichliches Maßstab. Nach der
Statistik über den Hamburger Handel von 1887 be-
trug der Export von Brauwins in Afrika am
Atlantischen Ocean 56 pCt. des gesammten Exports.
In Ostafrika dagegen kamen auf 22418 Doppel-
centner Gesamtimport nur 1356 Doppelcentner an
Brauwins. Es kommt also auf die Gegend an,
in welche der Brauwins eingeführt wird. Haupt-
sächlich wird in den Deutschen Colonien West-
afrika Brauwins getrunken. Prinzipiell sind
wir mit dem Antrag Stöcker einverstanden, aber ich
für meine Person kaufe dem Antrag nicht zustim-
men, weil er die Regierung erit zu Untersuchungen
anfordert und bei der bisherigen Stellung der Re-
gierung zu erwarten ist, daß Alles beim Alten bleiben
wird. Prinzipiell thun Sie mit dem Antrag
Stöcker ein Werk der Cultur und Civilisation,
wie der Reichstag bisher wenig zu thun ge-
habt hat, aber geben Sie dem Antrag eine klare,
unzweideutige Fassung, sonst hat er keine Wirkung.

Herr v. Kleist-Neow (de.): Ich schließe mich
den Ausführungen des Abg. Windhoff von Anfang
bis zu Ende an. Mit Zwangsbefugnissen ist nichts
gehan; es kommt auf die Persönlichkeiten, die die
Sache in Angriff nehmen, an. Wenn wir uns be-
mühen, unter dem Einheimischen den Genuß einzu-
führen, so muß das auch für die Fremden gelten.
Abg. Bebel beantragt, die Worte „ob und“ in
dem Antrage Stöcker zu streichen.

Abg. Boermann: Ich habe in meiner Rede
tammer nur an das Gebiet von Westafrika gedacht,
und die von mir gegebenen Zahlen beziehen sich auch
nur auf dieses.

Nach einem Schlußwort des Antragstellers Abg.
Stöcker wird der Antrag unter Ablehnung von dem
Abg. Bebel vorgeschlagenen Änderung gegen die
Stimmen der Socialdemokraten und einiger Centrums-
mitglieder angenommen.

Schluß 6 Uhr. Nächste Sitzung: Donnerstag
1 Uhr. (Rechnungsvorlage und Petitionen.)

Vocales.

— An einem einzigen Tage des Jahres lernen wir
kennen, was ein „Englischer Sonntag“ ist, am —
Dinstage. Er bringt uns jedoch nur alle die Licht-
und keine einzige der Schattenseiten der strengen
presbyterianischen Feiertagsheiligung. Wenn der
„stille Tag“ in England sich Woche für Woche wieder-
holt und jedes Mal gerade jene vierundzwanzig Stun-
den umfaßt, in denen der Westler seinen Erholung und
Bergangenheit gegessen ist, liegt eine vernichtende Härte
darin. Anders ist es in Deutschland, wo er nur nach
langen Zwischenräumen wiederkehrt. Da bringen seine
stärker Ernst, seine idyllische Ruhe eine wunderbare
Stimmung über uns, eigenartig gemischt aus religi-
ösen und poetischen Empfindungen. Wohl giebt es
noch einen Tag im Jahre, den Charfreitag, wo alles
weltliche Tragen stille steht; aber dieser trägt aus-
schließlich den Charakter eines hohen kirchlichen Festes
an sich, außerdem fällt er in eine so frühe Jahres-
zeit, daß er nicht in dem richtigen Tempel Gottes,
in der freien Natur begangen werden kann. Der
Dinstag aber ist der große, heilige Feiertag für alle.
Die eigentliche schwere kirchliche Arbeit ruht über-
haupt in allen öffentlichen Unterhaltungen und Bergän-
gungen entfällt eine Pause und nur in den Wirkun-
gen geht der Betrieb weiter. Die Menschen
sind lebhaft auf die Erholung im Freien ange-
wiesen. Die Landpartien werden durch feinerliche
auseinandergehende Neigungen der Einzelnen ge-
stört; niemand steift sich darauf, zu einer Zeit, wo
es gerade am gemüthlichsten geworden ist, umzu-
kehren, um ein Theater oder ein Concert zu be-
suchen. Die Gesellschaften bleiben bis in die späten
Nachmittagsstunden vereint für die Schauspielerei, die
Tag eine ganz besondere Bedeutung. Es ist der einzige
im Jahre, wo sie — der Charfreitag, der noch in
eine rauhe Jahreszeit fällt, kommt nicht in Betracht —
in collegialischer Gemeinschaft einen Ausflug machen
können und wo eine Krankmeldung nicht pessimisti-
schen Interpretationen ausgesetzt ist. Sie ziehen
auch in der Regel nach allen Windrichtungen in
Schwärmen aus und die Freundschaft unter ihnen,
sonst häufig ein leerer Wahn, wird für vierund-
zwanzig Stunden, was immerhin schon ein ganz
stättlicher Zeitraum ist, zur vollen Wahrheit. Der
Dinstag ist, abgesehen von seiner tiefen menschlichen
Bedeutung, eine der schönsten Einrichtungen. Das
Verweilen der Ruhe und Stille, das auf ihm liegt,
verleiht ihm einen ganz eigenen Zauber. Die zweifel-
haften unklaren Genüsse, von denen man sonst
auf Schritt und Tritt verloscht wird, verflümmen.
Man ist gegen alle Angriffe der Dreborgelt und „Dof-
fänger“ gesichert. Man kann sich überallhin müthig
begeben, ohne befürchten zu müssen, vom „Donau-
wölfer“, vom „Schunkelwäcker“, von der „Kreuz-
polka“ von der „Kleinen Fischerin“ überfallen zu
werden. Das empfindliche menschliche Ohr, ein Organ,
mehr zum Leiden, als zum Genuße geschaffen, ist
nicht mehr vogelfrei, es sieht für einen Tag unter
dem wohlthätigen Schutze der Dreborgelt. Der dies-
tägige Dinstag wird, wenn die gefürchten Nachrichten
der Gewarte nicht heute ein Dementi erfahren, sich
überaus großartig gestalten. Die gesammte Bevölke-
rung wird aus Berlin auswandern und in Strömen
nach den Vororten fluthen. Den Eisenbahnen, den
Verkehrsbahnen, den Dampfschiffen und der Bedienung

mannschaft in den Sommercafes steht eine harte
Arbeit bevor. Wir werden in den nächsten Tagen
wunderbar statistische Nachrichten über die fabelhaften
Mengen von Butterfinken, welche verzehrt, und über
die Tonnen Bier, welche verpackt worden sind, erhalten.
Weit und breit ringsum wird voraussichtlich das Land
von den Papierhüllen bedeckt sein, in welche die
„kalte Küche“ von sparsamen Hausfrauen einge-
wickelt wird. Ein papierenes Winter dürfte Wald
und Fluß bedecken. Auch an dem wilden Nachspiel,
an der Migration für die enbliche Schaffung eines
Einheitsbüchtes für ganz Deutschland wird es nicht
fehlen. Die Frage ist übrigens wichtiger, als es auf
den ersten Blick den Anschein hat. Für den ge-
schäftlichen Verkehr ist es von großem Werth, daß,
„so weit die Deutsche Zunge reicht“, an den gleichen
Tagen gefeiert, an den gleichen Tagen gearbeitet
wird. In den siebenundzwanzig Büchtern, deren es
gegenwärtig in Deutschland noch nicht, steht ein
eigenständliches Ueberbleibsel von Particularismus.
Zu einem großen gemeinsamen Erbauungsfest könnten
wir es in den neuzeihen Jahren der Wiedergeburt
des Reiches doch schon gebracht haben. Hoffentlich
werden die vielen Anzeigen, die jahraus jahrein
zu einer Reform in dieser Hinsicht erfolgen, eines
Tages doch zu einem positiven Ergebnisse führen und
es wird dann niemand mehr auf keinen Geschäfts-
verfein plöglich unvermuthet da und dort auf einen
Büchtag hoffen und in der Abwicklung seiner An-
gelegenheiten geheimer werden.

— Kaiser Wilhelm ist in den Besitz eines
Kunsterbisses gelangt, welcher Friedrich den Großen
als Präsentum darstellt, sein Jahr 1740 im
feierlichen Acte dem Herzog von Holstein im Königl.
Schloße zu Charlottenburg in die Loge an-
nimmt. In einer Ansprache an die Berliner Groß-
Logen heißt es: Eingedenk der Treue und Anhäng-
lichkeit, mit welcher die Logen Brüdern dem Hause
der Hohenzollern stets ergeben gewesen sind, hat
Kaiser Wilhelm beschloffen, jeder Bräutigam einen
Exemplar dieses Bildes als ein Zeichen der Er-
innerung zu verleihen.

— Zum Empfange des Königs von Italien
gegenwärtig Vorbereitungen geplant, die in
ihrem ganzen Charakter über das sonst übliche Maß
hinausgehen sollen. Vor einigen Tagen hat, wie wir
erfahren, unter dem Vorhitz des Barons v. Bismarck
eine Vorbesprechung von Architekten und Künstler
stattgefunden, wonach es bei der etwaigen Ausführung
an Kräften, ersten Ranges nicht mangeln wird.
Wahrscheinlich für die Weiterentwicklung des Gedankens
dieses es sich, die schönsten Gebäude, die er-
forderlichen Mittel bewilligen werden, sowie ferner,
ob an maßgebender Stelle das Befinden, den Gait
des Kaisers für die Bürgerpflicht zu ehren, be-
fälligt aufgenommen wird, was nach allem Wägen
sich in Zweifel gezogen werden kann. Es würde das
seit langer Zeit wieder der erste Fall sein, daß
einem auswärtigen Herrscher ein besonderer Empfang
seitens der Stadt bereitet wird. Man glaubt in den
betreffenden Kreisen, daß in Rücksicht auf die großen
Aufregungen, welche in Rom bei dem Besuche des
Kaisers gemacht wurden, Berlin nicht zögern wird,
freundschaftliche Beziehungen zu erneuern. Hin-
sichtlich der Delegation für König, Gemahlin von Italien,
welche die Berliner Studentenschaft dem erlauchtesten
Gaste in Form eines glänzenden Wagenzuges darzu-
bringen gedenkt, hat der Vorsteher des Ausschusses,
Herr cand. math. Richard Voelke, gestern eine Audienz
beim italienischen Botschafter Grafen Canina ge-
habt. Derselbe erklärte sich auf den ihm gehaltenen
Vortrag gern bereit, seinem König das Ersuchen um
Entgegennahme der studentischen Huldigung zu
unterbreiten.

— Bei der gestern im ersten Wahlbezirk II. Ab-
theilung vollzogenen Stadtverordneten-Er-
wahl sind nach verläufig amtlicher Feststellung von
966 eingeschriebenen Wählern gültige Stimmen ab-
gegeben worden 372. Davon haben erhalten Rechts-
anwalt Hugo Sachs 266, Bezirks-Vorsteher Hermann
Pietich 106, gewählt: Sachs (lib.).

— Der Ausschuss der Stadtverordneten-Versamm-
lung, welcher mit der Neuwahl von 9 unbeset-
zten Stadträthen und zwar der Herren Mail,
Borchardt, Hübler, Rothmann, Marggraf, Spielberg,
Stadthagen, Dr. Wasserfuß und Wiebe, deren Wahl-
zeit mit Ende d. S. abläuft, betraut ist, hielt gestern
(Dienstag) Abend unter dem Vorhitz des Stadtver-
ordneten-Vorstehers Dr. Strauß seine erste Sitzung
ab. Zwei der Genannten, Hübler und Marg-
graf, sind bereits seit 1871 resp. 1872 im Amte,
einer seit 1884 und zwei seit 1886.

— Der Kameradschaftliche Verein der Sanitäts-
Officiere der Marine und Landwehr von Berlin hat
in einem in seiner letzten Versammlung gefassten
Beschlusse die Erwartung ausgesprochen, daß seine
Mitglieder von medicinischen Congressen sich fern
halten werden, welche im Zusammenhang mit der
Feier der Französischen Revolution in Paris veran-
staltet werden.

— Der Druckfehlerzeufel hat in der Nummer
der Deutschen Gemeindezeitung vom 11. d. ein
bissiges Spiel getrieben. Derselbe entwarf eine Be-
sprechung der ersten Lieferung und des Vorzeichens
des von Kreisler Dr. v. Stengel herausgegebenen
Wörterbuchs des Deutschen Verwaltungsbüchleins. Der
Schlußsatz lautet: Spectell schließt auch die Wahl
der für die Arbeiterversicherung gewonnenen Kraft

jeden Zweifel daran aus, daß die hier zu erwartenden
Artikel endlich jenen Leidenden zum einheitlichen Stun-
dium dieser Materie abgeben werden, dessen Mangel
bei dem unzeitigen Uebergangszustand von Tag zu
Tag fühlbarer wird.

— Unserer Postbehörde soll demnächst von
einer hiesigen elektrodynamischen Firma ein neues Tele-
phon zur Prüfung vorgelegt werden, welches von
einem Amerikaner, einem Herrn Gowth, erfunden ist.
Bei diesem Telephon werden die zur Lauterzeugung
nötigen intermittirenden Ströme nicht durch die
Schallwellen der sprechenden Person, sondern durch
die beim Sprechen entstehenden Vibrationen des
Rostkopfes erzeugt. Das Wesentliche des Louth-
Telephons bildet ein Stöpsel, der mit einem dem
gewöhnlichen Telephon entsprechenden Apparat in
Verbindung steht und der an den Hals festlich unter
das Kinn gelegt wird, wenn man mit jemandem zu
sprechen wünscht. Das ganze Instrument läßt sich
äußerst bequem handhaben. Wenn man den Laut-
empfänger ans Ohr hält, so bekommt der die Laut-
bewegung übertragende Stöpsel von selbst seine rich-
tige Lage. Als besonderer Vorzug des neuen Tele-
phons wird angegeben, daß es die Möglichkeit einer
telephonischen Besprechung selbst bei größtem Lärm
bietet. Für städtische Leitungen, bei denen die Ver-
ständigung durch die vielen Nebengeräusche sehr ge-
schädigt wird, wäre dies von außerordentlicher Bedeu-
tung. Durch ein Louth-Telephon hörte man selbst
geschelte Worte, die im größten Lärm gesprochen
wurden, ganz deutlich. In Chicago wurde bereits
eine große Gesellschaft gegründet, welche die Fabri-
kation der neuen Telephone betreibt.

— Der am 15. d. M. in Kraft tretende Sommer-
Fahrplan der Großen Berliner Ver-
eisenbahn-Actien-Gesellschaft bringt tief ein-
schneidende, für das fahrende Publicum höchwichtige
Veränderungen im Bezug auf Fahrpreise und Fahr-
richtungen. Hauptliches haben die Fahrpreise wesent-
liche Reducirungen an Gunsten des Publicums er-
fahren, resp. finden Verbilligerungen von Theilfahrten
statt. So ist der Fahrpreis für die Gesamtlinie
Demminstraße-Kreuzberg von 30 auf 25 Pf. her-
abgesetzt worden; neu eingerichtet sind die Theil-
fahrten Rosenhäger- und Weinmeisterstraße-Ges-
senschafts- und Wäldstraße-Ges-Neckstraße-
Kreuzberg zu je 20 Pf. Die Linie Moabit (Strom-
straße)-Veisigerplatz wird bis zur Giesensaustraße
(Gute Welle-Allianzstraße) verlängert, indem die
Wagen die Königsgrabenstraße bis zu Ende
fahren. Der Fahrpreis der ganzen Tour be-
trägt 25 Pf., Stromstraße-Schlesische Thor 20
Pf., von der Weststraße-Giesensaustraße 20 Pf.,
— Halleisches Thor 15 Pf., Potsdamer Thor 10
Pf., von Königsplatz-Giesensaustraße 15 Pf.,
— Alexanderplatz 10 Pf., Reichstagsplatz (Hofen-
straße) — Großbrennstraße — Brandenburgerthor —
Halleisches Thor — Potsdamerthor — Giesensaustraße
je 10 Pf. — Der Abstand der Wagen auf der Linie
Charlottenburg-Geundbrunnen, wird auf je 12
Minuten vermindert; die Strecke Stromstraße-
Stettiner Bahnhof, der Tour Moabit-Rosenhäger-
thor ist bis Invaliden- und Brunnenstraßen-Ges-
verlängert und kostet 15 Pf. — Die Linie Panow-
Waldhagen durchläuft nicht wieder die Rosenhäger bis
Geundbrunnenstraße, sondern die Mühlstraße-Neuand-
erplatz und entläßt in Folge dessen eine neue 10 Pf. Fahr-
straße Kappelerstraße-Alexanderplatz. Die übrigen Fahr-
preise dieser Tour bleiben unverändert. — Ferner wird
verlängert die Linie Schlesischer Bahnhof-Jens-
lamerstraße (Ges- der Kronenstraße) bis Köpenickplatz
mit dem veränderten Verkehr von 10 auf 8 Minuten.
Preis für die ganze Linie 25 Pf., Köpenickplatz —
Jannowitzbrücke 20 Pf., Köpenickstraße und Pots-
damerstraße Ges- — Marktstraße 20 Pf., Drebbener-
straße 15 Pf., Potsdamerbrücke — Jannowitzbrücke
10 Pf., Potsdamerthor — Marktstraße 15 Pf.,
Charlottenstraße — Schlesischer Bahnhof 15 Pf.,
Potsdamerstraße — Drebbenerstraße — Jannowitz-
brücke, Charlottenstraße — Marktstraße 10
Pfennig; die übrigen Fahrpreise dieser Tour
bleiben unverändert. Der Abstand der Wagen
auf der Linie Mariendorf — Dönhofsplatz wird
auf je 24 Minuten, derjenige der Tour Rix-
dorf — Spittelmarkt auf 6 Minuten vermindert,
während die bisherige Zwischenzeit von Hermann-
platz bis zum Spittelmarkt gänzlich in Wegfall
kommt. — Verfügt werden ferner die Abstands-
räume der Wagen der Linie Rixdorf — Halle-
isches Thor — Schloßbrücke auf je 6 Minuten und der
Linie Rixdorf — Spittelmarkt am Vormittag auf 40
Minuten, am Nachmittag auf je 20 Minuten Fahr-
abstand. Dieser 20 Minuten-Abstand beginnt von
Trepow 1 Uhr und Spittelmarkt 1 Uhr 30 Minuten.
— Auf der Linie Zoologischer Garten — Grätzer
Bahnhof wird statt des früheren 8 Minuten-Verkehr
ein solcher von je 6 Minuten eingeführt. — Der
Fahrpreis der Tour Zoologischer Garten — Andree-
platz wird von 30 auf 25 Pfennig herabgesetzt; ver-
längert wird die Theilstraße Köpenickplatz - Mollen-
markt bis Jannowitzbrücke; neu eingerichtet ist die
Theilstraße Potsdamer Brücke — Jannowitzbrücke, der
Preis dafür ist 15 Pfennig. — Bei härteren Ver-
kehrszeiten werden „Glaswagen“ auf den Strecken
Geundbrunnen — Mollenmarkt, Dönhofsplatz —
Kreuzberg — Brandenburgerthor — Moabit — Charlotten-
burg — Wedding, Wedding — Dakerstraße — Marien-
thor — Köpenickplatz eingelegt. — Der Preis
für Annoncenarten der Tour Köpenickplatz —
Schlesischer Bahnhof, Kreuzberg — Geundbrunnen